

**Predigt am Sonntag Septuagesimä, 17. Februar 2019, Prediger 7,15-18**  
**Gastpredigt in der Ev.-Luth. Epiphaniengemeinde Hamburg**

Ich erwähnte es schon, ich bin im Anschluss an diesen Gottesdienst zur Feier des 70. Geburtstags meiner Mutter eingeladen. So ein vergleichsweise hoher Geburtstag ist immer auch Gelegenheit, zurückzublicken und zu sagen: Was habe ich denn so gelernt und will es weitergeben.

Geburtstage wurden bis vor 300 Jahren eigentlich nicht gefeiert. Aber irgendeinen Anlass zurückzublicken und Bilanz zu ziehen, fand man auch früher. Auch schon zu Zeiten des Alten Testaments. Der Predigttext heute findet sich im Buch des Predigers. Man hat es später mit dem Namen „der Prediger Salomo“ überschrieben. Im 7. Kapitel, in den Versen 15-18 heißt es da:

*15 Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. 16 Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. 17 Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit. 18 Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.*

Kleine Sünden bestraft der liebe Gott sofort, bei großen lässt er sich was Besonderes einfallen.

So oder so ähnlich werden viele von uns das gelernt haben. Manche als lockere Redewendung, andere als Teil eines überhaupt nicht lockeren Gottesbildes.

Andere Menschen haben gemeint, sie müssten sich davon verabschieden, Gott als Person zu denken. Sie schaffen es aber nicht. Und dann hast du dienstags einer alten Frau über die Straße geholfen und dafür findest du mittwochs sofort einen Parkplatz und sagst „Gutes Karma“. An die Stelle des lieben Gottes, der die Guten belohnt und die Bösen bestraft, ist für viele das Karma oder das Universum getreten. Ich habe noch nie verstanden, warum Menschen es angenehmer finden, sich dem Karma oder dem Universum ausgeliefert zu sehen als einem Gott, der mit sich reden lässt. Aber gut.

Und selbst wer das alles für Blödsinn hält, findet sich auf einmal mit einer Krankheit oder einem Unfall wieder und fragt „Womit hab ich das verdient?“ Ist es ein Lottogewinn oder ein Urlaub, fragen wir uns das nicht. Da sitzen wir dann mit dem Glas eines Getränks unserer Wahl und sagen „Das habe ich mir jetzt aber auch verdient.“

Das kriegen wir irgendwie nicht aus den Menschen raus. Unsere selbstverständliche Erwartung ist: Den Guten soll's gutgehen, den Schlechten schlecht.

Unsere selbstverständliche Erfahrung hingegen ist: Das ist gelogen. Den Guten geht's nicht besser als den Bösen. Wie wir leben und wie es uns ergeht, das sind zwei völlig verschiedene Paar Schuhe.

Dass unsere Erwartung und unsere Erfahrung nicht zusammenpassen, haben schon Jahrhunderte vor Christi Geburt Menschen festgestellt und sich ihre Gedanken gemacht. Diese Gedanken haben sogar Eingang in die Bibel gefunden. Das finde ich ganz beruhigend. Wenn man am runden Tisch eine Religion und eine heilige Schrift entwerfen würde, dann wären die Aussagen sicher: Halte dich an die und die Regeln, und dir wird's im Leben gut gehen. Und wenn es dir schlecht geht, Krankheiten oder Unfälle oder schlechte Zensuren kommen, dann hast du dich sicher an irgendwas nicht gehalten, zu wenig geglaubt, zu wenig gebetet, andern zu wenig Gutes getan. Selbst schuld.

So funktionieren Sekten. Und sie funktionieren gut. Weil sie versprechen, das Leben zu vereinfachen.

In der Bibel finden wir dann auf einmal einen Text, der sagt: Nee, funktioniert alles nicht. Wenn ihr ein Kochrezept für ein gelingendes Leben sucht, hilft der Glaube oder die Frömmigkeit genauso wenig wie alles andere.

Die Bibel tut nicht einfach so, als ob alles einfach wäre, sondern sie stellt das Leben genauso dar, wie es ist. Auch mit allem, was nicht funktioniert. Die Bibel ist an der Stelle viel lebensnäher, realistischer und nüchterner, als es wir Christen oft sind.

Wir sind in diesem Gottesdienst von Gospelsongs umgeben. Liedern, von Menschen geschrieben, die erlebt haben: Der Glaube gibt meinem Leben Sinn und Orientierung, er hilft mir, durchzuhalten, und er gibt mir auch Richtlinien, die dafür sorgen, dass es mir jetzt schon bessergeht. Und gleichzeitig von Menschen geschrieben, die erlebt haben: Die Umstände um mich rum, die werden nicht besser, nur, weil ich jetzt an Jesus glaube. Die sind noch genauso gemein wie vorher.

Die frühesten dieser Lieder wurden noch von Sklaven geschrieben, spätere Gospelsongs von deren Nachkommen, die zwar offiziell frei waren, aber längst nicht dieselben Rechte hatten wie die Weißen. Menschen, die erlebten: Wir sind fromm und ehrlich und beten und loben Gott, wir leben anständig, manchmal sogar mehr als die, die uns unterdrücken. Und denen geht es trotzdem besser als uns. Die sitzen bis heute an den längeren Hebeln. Trotz der 8 Obama-Jahre.

Objektiv, am Alltag, hat sich überhaupt nichts verändert.

Und sie hören trotzdem nicht auf, Gospelsongs für Gott zu schreiben, die ihn loben trotz allem.

Weil sie nämlich verstanden haben: Glaube ist – genauso wie Liebe – nichts, was man anfängt, weil man etwas davon haben will. Weil einem das was bringen sollte. Sondern weil man nicht anders kann. Wer mit Hintergedanken fromm und anständig ist, um mit Gott irgendwelche Geschäfte zu machen, hat es im Grunde nicht verstanden.

Darum ist es ganz heilsam, wenn die Bibel zugibt, dass diese Art von Glaube nicht funktioniert. Dann hält man sich nicht mehr aus den falschen Gründen an Gott.

Ich frage mich ja eher, woher wir eigentlich diese Erwartung haben, dass es den Guten gutgehen soll und den Schlechten schlecht. Wobei wir selber uns immer zu den Guten zählen. Aus der Erfahrung kommt sie nicht. Es muss in uns eine Ahnung geben, dass die Welt eigentlich anders gemeint ist.

Aber in der Welt, so wie sie ist, was sollen wir damit machen? Wir haben da in diesem Bibeltext ein paar Ratschläge gehört, die so seltsam nüchtern, fast unanständig pragmatisch klingen.

„Sei nicht allzu gerecht und sei nicht allzu weise.“

Das ist ein Ton, der in der Bibel selten angeschlagen wird. Meistens hören wir in der Bibel sehr deutlich Gottes Anspruch, wie wir eigentlich sein sollten. Ein „allzu gerecht“ und „allzu weise“ kann es da gar nicht geben. Die Gebote sind in erster Linie dazu da, uns zu zeigen, dass wir Gottes Ansprüchen nie gerecht werden. Darum sind sie so radikal formuliert.

„Sei nicht allzu gerecht“, das stimmt auf einer anderen Ebene. Denn gerecht und fair, das können wir immer nur in eine Richtung sein. Wer das Gute will und es kompromisslos durchsetzen will, wird an anderer Stelle wieder Menschen schaden. Das ist kein Fehler des Systems, so verbesserungswürdig es ist. Das ist der Zustand dieser Welt. Wer in einer Sache allzu gerecht ist, wird schnell selbstgerecht.

Und wer es tatsächlich schafft, in jeder Hinsicht Gott und den Menschen gerecht zu werden, wird daran selber kaputtgehen. Und wird auch nicht besonders beliebt sein.

Wohin es führen kann, wenn einer radikal gut ist, allzu gerecht, nur weise, ohne Fehler, dafür finden wir in der Bibel ein abschreckendes Beispiel.

Denn einer, einer hat das wirklich getan. War nur gerecht, nur gut, hat alle Gebote gehalten, hat mit Ausgestoßenen gefeiert und mit dem Establishment gegessen, ohne sich zu verbiegen, hat mit allen Menschen Frieden gehalten und ihnen alles vergeben. Wir Menschen haben mit ihm gemacht, was wir mit so jemandem immer machen würden: Wir haben ihn gekreuzigt.

Darum weiß ich immer nicht, was ich damit anfangen soll, wenn Menschen sagen, Jesus ist ihr Vorbild. Wer mit Mitte 30 oder älter erfolgreich im Beruf, mit Familie und / oder Freundeskreis beschenkt und überhaupt am Leben ist, kann das mit Jesus als Vorbild zumindest nicht so richtig durchgezogen haben. Sondern Jesus war da mehr so Richtwert. Aber allzu sehr wie Jesus sein, das wäre halt gefährlich. Lieber dann doch nicht allzu gerecht sein. Alles andere überlebt man ja nicht, sieht man ja an Jesus.

Christen sehen an ihm allerdings noch mehr. Sie sehen in ihm den Beweis, dass diese Welt wirklich nicht so gemeint ist, wie sie ist. Und sie sehen an ihm, wie Gott damit umgeht.

Wir werden es immer nur halbwegs hinbekommen, nicht allzu gottlos zu sein. Aber auch nicht allzu gerecht. Alles andere würde uns kaputtmachen. Aber die Bibel erzählt, dass es dieses radikale kompromisslos Gute gibt. Und dass es richtig wäre, wir könnten so sein. Und wenn wir davon träumen, wie die Welt sein müsste, dann geben wir der Bibel damit recht.

Jesus ist diesen Weg bis zu Ende gegangen. Weil wir ihn nicht gehen könnten. Er ist ihn für uns gegangen, bis dahin, wo dieser Weg in dieser Welt führt: In den Tod.

Aber auch da war sein Weg nicht zu Ende. Die Bibel berichtet, dass er von den Toten auferstanden. Und sie sagt: Das kann auch unser Weg sein. Ein Weg, der nicht im Tod endet. Der zwar dem Tod nicht entgeht, aber da noch nicht zu Ende ist. Jesus sagt nämlich: Wenn du zu mir gehörst, dann gehörst du für immer zu mir. Nicht nur für dieses Leben.

Darum wäre viel wichtiger als der Geburtstag eigentlich der Taufstag. Der Tag, an dem Jesus gesagt hat: Du gehörst zu mir.

Da wo wir nicht allzu gerecht sind, ob aus Faulheit oder weil es nicht anders geht, vergibt er es uns. Und da wo wir allzu selbstgerecht sind, vergibt er es auch. Die großen oder kleinen Sünden bestraft er nicht, denn die Schuld hat er bezahlt. Und dann werden wir aufwachen und sehen, wie es wirklich gemeint war. Amen.